

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1943**

15.2.1943 (No. 38)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Schulstraße 22, Karlsruherstr. 95-97, nachts nur 95/52. Hauptgeschäftsstelle: Schriftleitung u. Druckerei: Badische Presse, Karlsruhe, Postfach 1200, Postfach 1200. Telephon: 1200. Telefax: 1200. Adressen: Badische Presse, Karlsruhe, Postfach 1200. Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe, Postfach 1200. Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe, Postfach 1200.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

## Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2,- P.M. Im Voraus oder in den Monatsheften abgeholt 1,70 P.M. Auswärtige Besteller durch Post 1,70 P.M. einl. 13,4 P.M. Besteller durch Post 1,70 P.M. einl. 13,4 P.M. Besteller durch Post 1,70 P.M. einl. 13,4 P.M. Besteller durch Post 1,70 P.M. einl. 13,4 P.M.

59. Jahrgang / Nummer 38

Karlsruhe, Montag, den 15. Februar 1943

Einzelpreis 10 Pfg.

# Die Schlacht zwischen Donnmündung und Kurist

### Sowjetische Angriffe erneut heftig gesteigert - Koftow und Woroschilowgrad planmäßig geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind versuchte an der Ostfront mit immer neuen Verbänden, die er an Stelle seiner ausgebluteten Truppen in die Schlacht wirft, durch Umfassungs- und Durchbruchoperationen zu einem entscheidenden Erfolg zu kommen. Die deutsche Armee machte durch unerschütterlichen Widerstand, elastische Kampfführung und entschlossene Gegenangriffe die Absicht der Sowjets zunichte und fügte dem Feind stets von neuem schwere Verluste zu. Die bei Komarowitsch und an einigen anderen Stellen des Kuban-Brückenkopfes vorgetragenen Angriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgelehnt. Die Winterschlacht zwischen der Donnmündung und dem Raum nördlich Kurist nahm wieder an Heftigkeit zu. Der am mittleren Donez in das eigene Hinterland vorgestoßene feindliche Kavallerieverband wurde von seinen rückwärtigen Verbindungen abgetrennt und geht seiner Vernichtung entgegen. Im Zuge der Abwehrbewegungen aus dem Donezbogen auf die vorgeschobene verlässliche Verteidigungsstellung wurden planmäßig und ohne Behinderung durch den Feind die Städte Koftow und Woroschilowgrad geräumt. An der Front zwischen Wolchow

und Labogalee und vor Leningrad griff auch gestern der Feind auf breiter Front an. Die Angriffe brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen. Fliegerverbände der Luftwaffe fügten trotz schwieriger Wetterlage den feindlichen Angriffstruppen empfindliche Verluste zu und schossen über diesen Kampfräumen 19 feindliche Flugzeuge ab. An der Kronstadt-Bucht schlug eine Marinestützpunktartillerie einen feindlichen Angriff ab. An der nordafrikanischen Front herrschte gestern lebhaftes Spättruppentätigkeit. Tiefangriffe der Luftwaffe richteten sich wirkungsvoll gegen feindliche Panzer-, Geschütz- und Kraftfahrzeugansammlungen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 11 Spitfire ab. In der Straße von Dover wurde ein Verband leichter feindlicher Seestreitkräfte, der sich Kap Grisnez näherte, durch das Feuer einer Marinestützpunktartillerie vernichtet. Britische Flugzeuge warfen in den gestrigen Abendstunden auf einige Orte in Westdeutschland, zum größten Teil an Dörfer, Spreng- und Brandbomben. Die Bevölkerung, vor allem in Köln, hatte Verluste. Es entfielen Brandschäden vorwiegend in Wohnvierteln. Nicht der angreifenden Bomber wurden abgeschossen, vier weitere feindliche Flugzeuge am Tage an der Kanalküste zum Abbruch gebracht.

## „Eine Viertelstunde länger“

Von unserem römischen Vertreter

Februar 1943.

Adolf Hitler und Benito Mussolini haben in der Wahl ihrer Mitarbeiter stets zwei entgegengesetzte Prinzipien befolgt. Die an den 14 Jahren von 1919 bis 1933 gemessenen wesentlichen Kampferfolge des Faschismus und die monarchische Staatsform Italiens schafften schon rein äußerlich verschiedene Voraussetzungen. Während also bei uns der Führer noch heute im wesentlichen von den Männern umgeben ist, die sein Vertrauen 1933 in führende Stellen besaßen, hat Mussolini den mehr oder weniger häufigen Wechsel bevorzugt. Wann das Signal dazu gegeben wird, bestimmt allein der Duce und nicht einmal die unmittelbaren Berater. Erfahrung vorher etwas von den geplanten Veränderungen. Grundsätzlich wird damit ja auch nur ausgesprochen, daß „andere Zeiten und andere Umstände“ Umsetzungen erforderlich machen. Auf eine solche Notwendigkeit wurde übrigens interessanterweise schon 14 Tage vor dem Regierungswechsel vom 6. Februar in einer parteiamtlichen Veröffentlichung hingewiesen. Welche besonderen Umstände gegenwärtig obwalten, braucht wahrlich nicht erst ausführlich geschildert zu werden: Italien durchlebt nach der Räumung Tibens und im Zeichen der schweren Bombenangriffe auf weit voneinander gelegene Städte so ernste Zeiten, daß die Erinnerung an die bitteren Tage von 1917 keine propagandistische Redensart ist. Wie damals ist also auch jetzt Zusammenfassung aller Kräfte das Gebot der Stunde. Welchen anderen Sinn als eben diesen könnte bei der grundlegenden Regierungsumbildung des 6. Februar haben, bei der Mussolini zu den drei Wehrmachtsministern und dem Innenminister nur noch zwei weitere Namen hat? Mussolini hat sich entschieden und im übrigen hat ausgeprägt politische Männer die Ante und Fachleute herief, deren vornehmste Aufgabe die Ausführung der praktischen Anordnungen der Regierung sein wird? Es gibt Zeiten, zu denen eine unzulässige Luxus werden; damit soll — man versteht es richtig — weder etwas gegen die Gedanken noch gegen die Deuter gesagt werden.

In der gleichen Linie der innerpolitischen Konzentration liegt eine Veränderung innerhalb der Parteiführung, die ohne viel Aufhebens zu Beginn des Jahres vorgenommen worden ist und die deswegen auch ziemlich unbemerkt geblieben ist. Die Partei, so erklärte Mussolini in seiner Rede an den Duce vom 3. Januar, müsse „revolutionär, entschlossen, stark, wenigheitlich und realistisch“ sein; sie dürfe sich nicht durch „all unfruchtbare theoretische Erörterungen“ zum Handeln abbringen lassen und müsse stets das eine Ziel vor Augen haben: Krieg und Sieg. In diesem Sinne wurde eine Reihe von Amtsträgern aus dem Nationaldirektorium des D.F. ausgeschlossen, zum anderen aber eine Gruppe von Federali neu aufgenommen. Der Präsident des Popolovoro, der Präsident des Olympischen Komitees (der Sportführer der Italiens) und der Präsident des faschistischen Kulturinstitutes, der Generalsekretär der Auslandsfaschisten, sind jetzt nicht mehr von amtswegen Mitglieder des Direktoriums, sondern nur mehr der stellvertretende Leiter der G.I., der stellvertretende Leiter des G.I. (Vater ist in beiden Fällen der Parteisekretär selbst) und der Vertrauensmann der Sanjopolisten, also die Vertreter der Jugend und der alten Kämpfer. Federali haben auch unter Starace und Muffi schon dem Parteidirektorium angehört; jetzt werden sie aus den bombengefährdeten Gebieten berufen, was den politischen Charakter dieser Vereinigung eindrucksvoll unterstreicht. Mit einem militärischen Vergleich kann man sagen, daß es eine Verbindung von Front- und Generalstabsoffizieren in der Parteiführung anstrebt wird.

Deutlichem Beispiel folgend geht man jetzt auch in Italien daran, die vorhandenen Arbeitskräfte schärfer zu erfassen, trugschwierige Arbeiten und Betriebe einzustellen und den Anteil der Frauennarbeit am Gesamtbeschäftigungsprozent zu erhöhen. Die Bestimmungen, die der Duce am 29. Januar erlassen hat, waren ausdrücklich auf die „totale Mobilisierung“ abgestellt und es wurde deshalb auch gleich mitgeteilt, daß mit der Ablösung männlicher Kartenerläufer, Flakabweiser, Kessler und Verkäufer nur ein Anfang gemacht sei. Die Produktionsbedingungen des letzten und eifernamen Italiens und seine sozialen Verhältnisse sind freilich von denen Deutschlands so sehr verschieden, daß man hier nicht einfach die deutschen Pläne übernehmen konnte. So ist auch die Frauennarbeitspflicht etwas anders geregelt, wobei aber grundsätzlich der Anbruch des Staates auf Einberufung der Frauen in gleicher Weise steht. Wichtiger aber noch als alle sichtbaren Vorgänge verstärkter Kriegsauftragungen ist die innere Wandlung, die Italien

## Europa erkennt seinen „Erzfeind Nr. 1“

### Es geht nicht um Grenzen, sondern um das Schicksal von 20 Völkern - Der Kontinent tritt zur Abwehr an

Berlin, 15. Febr. In seiner Rundfunkerklärung vom 13. Febr. 1943 behauptete Franklin Roosevelt, die Propagandisten der Achse bräuchten alle ihre alten Tricks zur Anwendung, um eine Spaltung im anglo-amerikanischen Lager hervorzubringen. Die Achsenmächte müßten tatsächlich wahrhaftig sein, wenn sie glauben, daß sie eine Propaganda erfinden können, durch die die britische, amerikanische und chinesische Regierung und deren Völker gegen die Sowjetunion oder die Sowjetunion gegen uns aufgepuscht werden können. Die Achsenmächte müßten in der Tat wahrhaftig sein, wenn sie von den Futokraten eine Wendung gegen den sowjetischen Weltbolshewismus erwarten würden. Ganz im Gegenteil! Überall in Europa ist man überzeugt, daß es gerade England und die Weststaaten sind, die Europa bewußt dem Bolshewismus ausliefern möchten.

und die europäische Zivilisation entschieden und werde auf diesem Wege bis zum Ende ausstehen. „Der Gedanke erfüllt alle Griechen mit Schauern“ Der griechische Finanzminister und Führer der Reformpartei, Dr. Gottomanis, erklärt, daß weder England noch Amerika die Bolshewisten im Falle eines Sieges abhalten könnten, und daß der Bolshewismus dann auch an den Gestaden des Mittelmeeres erheben und sich hier festsetzen würde. Dieser Gedanke erfüllt die Griechen mit Schauern. Das griechische Blatt „Kathemerini“ schreibt: „Wir Griechen haben die Pflicht, alle unsere Wünsche, Gedanken und Kräfte dem heiligsten Kampf zu widmen, der zur Rettung Europas und der Zivilisation ausgetragen wird.“

### Es geht um eine Milliarde Menschen

„Popolo d'Italia“ bezeichnet die Auslieferung Europas durch England und die U.S.A. an den Bolshewismus als den Preis für die militärische Hilfe, die Moskau den Futokraten zuteil werden läßt und schreibt: „Was Moskau in Berlin wegen der deutschen Ablehnung nicht erhalten konnte, ist Stalin jetzt von Churchill und Roosevelt angefragt worden. Europa steht heute vor der entscheidenden Frage: Entweder Sieg der Achse oder Bolshewismus, denn jetzt stehen in Europa und Ostasien nicht etwa die Grenzen dieses oder jenes Staates auf dem Spiel, sondern das Schicksal von 20 Völkern und 1000 Millionen Menschen!“

### 12 Millionen Ungarn von Verschleppung nach Asien bedroht

Stärksten Wiederhall in der Presse aller Südländer fand der Artikel eines führenden Budapest Blattes, in dem angeführt wurde, daß ein bolschewistischer Sieg auch den Untergang Ungarns und des ungarischen Volkes nach sich ziehen werde. Unter Hinweis auf eine Äußerung Stalins, seine „Gigantomanie“ und seinen Haß gegen die Ungarn, wird in dem Artikel erklärt, daß die Bolshewisten das ungarische Volk durch eine gigantische Zwangsevakuation nach Asien aufspalten und ausmerzen würden. Für den Bolshewismus bedeute es keine Unmöglichkeit, 12 Millionen Menschen nach Amerika zu schaffen, zumal Stalin einmal geäußert habe, daß die Ungarn dort hin gehörten. Den Ungarn würde bei einem bolschewistischen Sieg daselbst das Schicksal drohen, wie Stalin es den Karelern und Wolgadeutschen sowie Millionen Polen und Ukrainern bereitet, von denen man heute im weiten Asien keine Spur mehr finde.

### Das Schicksal des Nordens steht auf dem Spiel

„Wärde der Bolshewismus siegen“, so schreibt „Dagens Afsæter“, dann wäre für immer das Ende der reicheuropäischen Kultur gekommen, dann gäbe es niemals wieder freie Menschen in einem freien Europa. „Tritt Volk“ veröffentlicht als Beweis für die tatsächlichen Absichten der Bolshewisten im skandinavischen Raum eine Sowjetrepublik zu gründen, einen Auszug aus dem Entwurf einer Verfassung für die „Karelische Sowjetrepublik“. Karelens, so heißt es darin, ist geographisch ein Teil Norwegens und der strategische Ausgangspunkt für die Revolutionierung Skandinaviens. Von hier aus könne die revolutionäre Agitation gegen Finnland, Schweden und Norwegen betrieben werden. Die linksgerichteten Parteien Skandinaviens und die skandinavische Gruppe der Dritten Internationale bildeten eine ideale Grundlage für eine künftige Sowjetrepublik Skandinaviens, die wiederum eine wichtige Etappe für die Weltrevolution darstelle.

### Die Türkei untergräbt nicht ihre eigenen Existenz

Wie man in der Türkei über die Folgen eines sowjetischen Sieges denkt, brachte das Istanbul Blatt „Tasarrufi Efsar“ in einem Artikel zum Ausdruck, in dem es u. a. heißt: „Im Gedanken an die Möglichkeit einer Niederlage der Deutschen und ihrer Verbündeten an der Diktator ergriffen ganz Europa, und die ansehnlichen vaterländischen Elemente, auf die sich die heutige europäische Ordnung und Kultur stützt, erschauern bei diesem hohen Gedanken. Die Türkei habe allerdings um so mehr Grund beifolgt zu sein, als die sowjetischen Ansprüche auf die Meerenge und den Bosporus bekannt sind und die Türkei zu jenen kleineren Mächten gehört, denen der amerikanische Journalist Ebbmann jetzt erklärt, daß sie sich im Falle eines sowjetischen Sieges mit dem Sowjet in der einen oder anderen Weise würden abfinden müssen, da weder England noch die U.S.A. imstande oder gewillt wären, sie zu unterstützen. Unter diesem Gesichtswinkel dürfe man sich auch in der Türkei nicht verhehlen, das englische und amerikanische Liebeswerben um türkische Kriegshilfe zu betrachten. Ein Sieg der Bolshewisten würde auch der Türkei daselbst das Schicksal wie ganz Europa bringen. Türkische Hilfe für Englands Krieg würde somit bedeuten, die Grundlage der türkischen Existenz selbst zu untergraben.“

### Portugal „der äußere Wall im Westen“

Die regierungssamtliche „Diario da Manhã“ fährt fort, die Verteidigung gegen den Kommunismus als einen der charakteristischsten Grundzüge der politischen Grundhaltungen des neuen portugiesischen Staates herauszufstellen. Es ist Portugals Aufgabe, in dem entscheidenden Kampf, der die Fundamente des traditionellen Europas erschüttert, eine Rolle erster Ordnung zu spielen; die eines Walles im äußersten Westen gegen den Erzfeind Nr. 1.

### ... wäre der Untergang der Schweiz

Der „Zürcher Tagesanzeiger“ schreibt: „Die Schweiz ist klein, und ist inmitten des neuen Weltkrieges ein neutrales Land geblieben, aber ein Sieg des Bolshewismus wäre der Untergang der Schweiz.“

### Eine Verwahrung der serbischen Regierung

Die Meldung nach der die Angliochin Juvationspläne in Südosteuropa auf Grund eines Einpruches Stalins aufgegeben hätten — hat in Serbien großes Aufsehen erregt. Die serbische Regierung gab dazu eine amtliche Mitteilung heraus, in der es heißt, daß das serbische Volk von den Angliochin in den Krieg gehetzt worden sei, obwohl es gar kein Kriegsspiel vor Augen gehabt habe noch haben konnte, da keines seiner Lebensinteressen in mindestens bedroht gewesen sei. Jugoslawien sei den Sowjets zuliebe geopfert worden, jetzt wolle man ihnen auch Serbien opfern. Dieser neue Verrat der Angliochin werde auch dem letzten serbischen Patrioten die Augen öffnen, daß er auf keine Hilfe und keinen Schutz von dieser Seite zu hoffen habe. Das serbische Volk habe sich für Europa

## Eine deutliche Antwort

Wenn irgend ein deutschfeindliches Blatt die Welt glauben machen will, die feindliche Widerstandskraft des deutschen Volkes habe nachgelassen, so braucht man nur lächelnd auf das Ergebnis der im Januar in den einzelnen Gaue durchgeführten Straßensammlungen des Kriegs-WV 1942/43 hinzuweisen, welche nicht etwa mit Nähe die Vorjahreshöhe erreicht oder vielleicht auch nur ein Weniges übertrifft, sondern eine Steigerung von nicht weniger als rund 60 Prozent (!) erfährt. Während im Vorjahr 39 575 225 Reichsmark aufgebracht wurden, beträgt das vorläufige Ergebnis bisher bereits 63 035 128,44 Reichsmark, also 23 459 902,69 Reichsmark mehr. Gibt es einen sprechenderen Beweis für die feindliche Schwungkraft des deutschen Volkes als diese freiwillige Spende, die sich aus kleinsten Beträgen zusammensetzt? Sie bezeugt im vierten Kriegsjahr noch stärker als in den Jahren vorher: Jetzt wollen wir erst recht als große geschlossene Volksgemeinschaft zusammenstehen, zusammen bis zum Ende!

seit El Alamein, vor allem aber seit der amerikanisch-englischen Landung in Nordafrika und dem Beginn der schweren Bombenangriffe auf Genua, Turin, Mailand, Neapel und Sizilien durchlebt. So lange der Krieg weit weg war, so lange der deutsche Verbündete an allen Fronten die Initiative behauptete, wurde in Italien der Krieg bei weitem nicht so stark empfunden, wie das in Deutschland von Anfang an der Fall gewesen ist. Das ist nun gründlich anders geworden. Man ist in Italien dem Feind durchaus dankbar dafür, daß er seinen Vernichtungswillen immer wieder mit brutaler Offenheit auspricht. Wenn Roosevelt nach der Konferenz von Casablanca erklärte, die Anti-Achsenmächte würden nur bei „bedingungsloser Kapitulation“ der Dreimächtepaktsstaaten die Waffen niederlegen, wenn Churchill im Unterhaus versichert, daß Deutschland, Italien und Japan künftig keine Waffen mehr besitzen dürfen, so muß das auch dem Lesenden klar machen, daß es in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein geht, daß die physische Existenz der Nation auf dem Spiele steht und daß der Kampf gegen das „faschistische Italien“ nichts als ein verlogener Vorwand war. Die glücklichen Maßnahmen zu einer Anspannung aller Kräfte bleiben wirkungslos, wenn sie nicht auf das Bewußtsein ihrer Notwendigkeit stoßen. Dieses Bewußtsein hat nunmehr alle Schichten der italienischen Nation durchdrungen und wenn an irgend etwas Kritik geübt wird, so dann, daß noch immer nicht genug Waffen erzeugt werden, daß immer noch überflüssige Dinge hergestellt und Arbeitsleistung nutzlos vergeudet werden wie etwa in einer zu sehr aufgeblähten Bürokratie.

Die Art und Weise, wie Italien mit dem Schicksalsschlag des Verlustes von Tripolis fertig geworden ist, verdient die höchste Anerkennung. Wieder einmal sind die pessimistischen Propheeten und die voreilig frohlockenden Feinde enttäuscht worden. Diese „römische Ruhe“, wie Mussolini die Haltung der Nation definiert hat, war alles andere als stoischer Fatalismus; es war „die unerschütterliche Gewißheit, dort hin zurückzukehren, wo wir gewesen, wo unsere Toten uns erwarten und wo wir unzerstörbare Spuren unserer Kultur hinterlassen haben“. Mussolini hat in seiner Ansprache an die Miliz am 20. Jahrestag ihrer Gründung diese Gewißheit mit dem „Geist der politischen Gravitation“ begründet, das nicht minder unfehlbar wirkte, wie das Gefühl der Schwerkraft der Materie. In der gleichen kurzen Rede hat er auch jenen Satz gesprochen, der den entschlossenen Willen der italienischen Nation kurz und würdig ausdrückt, den Willen, eine Vierterkünde länger als der Feind stand zu halten; die eigentliche Größe der alten Römer hat sich nach Canine gezeigt: Sie ist das Vorbild der faschistischen Italiener in diesem frühmorgigen Frühjahr 1943.

### Der Durchstoß der Kampfgruppe Kofel

Berlin, 15. Febr. Bei den Abwehrkämpfen im südlichen Abschnitt der Ostfront hat die von Generalmajor Kofel geführte Infanteriebrigade in neuntägigen harten Kämpfen dem Feind schwere Verluste zugefügt.

Unter den schwierigsten Witterungs- und Geländebedingungen kämpfend, haben diese Regimenter ihre weit vorgeschobenen Stützpunkte standhaft und zäh verteidigt, dadurch starke Kräfte des Feindes gebunden und am Vorgehen gehindert. Nach Erfüllung ihres Kampfauftrages mußte die Division den Anschluss an die neue Hauptkampflinie wieder herstellen. Obwohl der Feind mit erheblichen Kräften diesen Bewegungen der Kampfgruppe entgegenzutreten versuchte, durchdrangen unsere Grenadiere in neuntägigem schwerem Ringen Stellung um Stellung der feindlichen Abriegelung und rieben dabei starke bolschewistische Verbände auf. Am 10. Februar vernichteten sie ein ganzes sowjetisches Schützenregiment mit allen ihm zugehörigen schweren Waffen, darunter drei Panzer, zwei Artillerie- und zwei Panzerabwehrkanonen. Nach ununterbrochenen Tag und Nacht anhaltenden Kämpfen erreichte die Division am 13. Februar die eigene Linie.

### Gedenkteile für Dr. Todt

Berlin, 15. Febr. Dem Gedenken an dem vor Jahresfrist tödlich verunglückten Reichsminister Dr. Fritz Todt galt eine Feiertunde, die vom Hauptkulturamt in der Reichspropagandaabteilung der NSDAP, dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition und dem Hauptamt der Technik der NSDAP am Sonntagmittag im Ufa-Palast am Zoo veranstaltet wurde. Dabei würdigte Reichsminister Speer in einer Rede das unvergängliche Wirken und die beispiellosen Leistungen Dr. Todts, der jedem Deutschen als nationalsozialistischer Kämpfer und Arbeiter Vorbild war und bleibt.

Nach dem Lohengrin-Vorpiel wurde dann ein Film „Fritz Todt — Berufung und Werk“ uraufgeführt, der sich aus Aufnahmen von D.L.-Kriegsberichtern und alten Wochenschauen zusammensetzt.

### Ganze Verräterfamilie hingerichtet

Berlin, 15. Febr. Die Sicherheitspolizei ist einer Verräterfamilie, die der polnischen Widerbewegung in Deutschland angehörte, auf die Spur gekommen und hat sie nun unschädlich gemacht. Nachdem ein Sohn der polnischen Familie Lech in Mors (Rheinland) an der Ostfront zum Feind übergelaufen ist und weiteren, das Leben vieler deutscher Soldaten gefährdenden Verrat geübt hat, haben die angelegten polizeilichen Nachforschungen bei seinen Angehörigen ergeben, daß diese Familie seit Jahren kommunistische Zersetzungsbetrieb und feindliche Spionagetätigkeiten betrieben war. Diese fortgesetzte Verrätertätigkeit hat nun durch die Einwirkung der gestellten an der Verschwörung beteiligten Familie ihre Sühne gefunden.

### Sowjetisches Vordringen in der Levante

Rom, 15. Febr. Ein sowjetisches Generalkonsulat soll für Syrien, Libanon und Palästina geschaffen werden, berichtet „Popolo di Roma“. Die sowjetische Penetration des Nahen Ostens zeigt sich auch darin, daß eine staatlich geleitete sowjetische Handelsgesellschaft die Absicht habe, eigene Filialen in Jerusalem und in den verschiedenen anderen Städten Palästinas zu eröffnen.

### Kriegswirtschaftliche Vereinigung im Zeitschriftenwesen

Berlin, 14. Febr. Seit langem schon beeinflusst der Krieg den Aufbau des Zeitschriftenwesens. Von den 4000 Organen, in denen sich der Reichtum des künstlerischen, wissenschaftlichen und geistlichen Lebens und die Vielfalt der Berufe, Interessen und Zusammenhänge spiegeln, freilich daneben auch manches abseitig Gewordene publizistisch noch fortzukümmern, haben 2500 die bisherige Phase des Krieges überdauert. Nunmehr tritt auch hier der totale Krieg in sein Recht und verlangt letzte Klärung der Frage nach der Kriegswichtigkeit der einzelnen Zeitschriften. Wie das „Reich“ schreibt, fördert die unmittelbare Beziehung zur Kriegsführung den Weiterbestand vieler beruflichen Fachzeitschriften, wenn und soweit Fächer und Blätter dem Kriege dienen. Nach der negativen Seite geben die Wandlungen in der gewerblichen Wirtschaft automatisch auch hier ein gewisses Maß an. Unbetrüben ist die Kriegswichtigkeit hochwertiger Unterhaltungszeitschriften. Sie entsprechen einem mit der Dauer und Härte des Krieges eher wachsenden Kulturbedürfnis, dessen Befriedigung sich auf dem Wege über Ablenkung und Entspannung wie durch die Darstellung des Vorbildes und die Beeinflussung der seelischen Haltung in Kriegsenergien umsetzt. Hierher gehören auch die den Zeitungen zuzurechnenden

## Die Blutokraten und ihre sowjetischen Verbündeten

Die Angloamerikaner machen auch Stalin gegenüber ihren Vorherrschaftsanspruch geltend

Stockholm, 15. Febr. Nachdem Präsident Roosevelt es für notwendig erachtet hatte, in seiner letzten Rede sich feierlich und ausdrücklich gegen jene Stimmen zu vermahnen, die von grundlegenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Sowjets und den Angloamerikanern wissen wollen, hat sein stellvertretender Außenminister Sumner Welles die verbündeten Nationen ausdrücklich davor gewarnt, eine Politik der Rivalität zu betreiben, da eine solche Politik „sehr wohl alle Pläne für die Errichtung eines dauernden und gerechten Friedens zunichte machen könnte“. Sumner Welles erklärte: „Es gäbe keinen sichereren Weg zur Katastrophe, kein unsichereres Mittel, um in der Zukunft ein vollständiges Chaos heraufzubeschwören, als wenn die „Vereinigten Nationen“ in die Nachkriegszeit als Rivalen und Gegner eintreten würden.“ Auch der britische Botschafter Lord Halifax gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß es den „Vereinigten Nationen“ gelingen werde, „die alten Eisernachtelien und das alte Mißtrauen zu begraben“.

Die mangelnde Zusammenarbeit zwischen Engländern und Nordamerikanern auf der einen und den Sowjets auf der anderen Seite bezeichnet ein Freund Roosevelts, der Washingtoner Chefredakteur der Zeitschrift „News Reel“, Ernest R. Lindley, als eine große Gefahr, die dazu führen könne, daß man sich „unausweichbar einem anderen großen Kriege gegenüber sehe“.

Lindley ist der Ansicht, daß den Engländern und Nordamerikanern die moralische und politische Führung unter den Nationen zukomme. Die Sprache, die Ideale und die politischen Einrichtungen rechtfertigen nach seiner Auffassung diesen Führungsanspruch. Der Verfasser meint, daß auch Eichung dieser Führungsanspruch anerkenne. Ganz anders jedoch beurteilt Lindley das Verhältnis der Sowjetunion gegenüber bisher bestehende Verhältnisse. Die Sowjets beständen darauf, mit ihren Verbündeten nur auf Armeslänge zu verhandeln. Ein Rebel des Mißtrauens trenne die Sowjetunion von England und der USA. Der Ursprung sei in den Erfahrungen, die die Sowjets bisher gemacht haben und in verschiedenen politischen Konzeptionen zu suchen. Deshalb müßten die USA und England alles tun, was in ihrer Macht stünde, um diesen Rebel zu lästern.

„Die Sowjetunion wird (im Falle eines Sieges) aus diesem Kriege als Großmacht hervorgehen. Im Laufe der Zeit wird sie durch ihre Hilfsquellen und durch ihre Bevölkerung zu einer noch größeren Macht werden. Entweder müssen sich nun die Anti-Achsenmächte zusammenschließen und zusammenarbeiten oder sie werden sich trennen und hierdurch fast unausweichbar einem anderen großen Kriege zusteuern.“ Die Zeit sei gekommen, meint Lindley, um eine wirkliche Zusammenarbeit anzustreben.

## Roosevelt puschte Brasilien gegen Portugal auf

Brasilien soll der „Mutter-Nation“ den Besitz in Westafrika wegnehmen

Lisbon, 15. Febr. Aus Rio de Janeiro eintreffende Mitteilungen nordamerikanischer Journalisten sprechen von einer starken Verstärkung, die zwischen Brasilien und Portugal eingetreten ist. Der Grund hierfür ist in dem Ergebnis der Besprechungen zwischen Roosevelt und dem brasilianischen Staatspräsidenten Vargas zu suchen. Nach den Mitteilungen dieser Journalisten soll es Roosevelt gelungen sein, Brasilien noch einen Schritt weiter in die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten zu bringen. Es sei der Plan Roosevelts, Brasilien auch militärisch für den Kampf in Europa bzw. in Afrika zu interessieren. Die Angelegenheiten dafür seien insofern vorhanden, als gemäßigtere als Luftkraft für eine einseitige diebeszügliche militärische Aktion Portugal, „von der brasilianischen Schwelternation“ nun plötzlich beschuldigt werde, seine westafrikanischen Kolonien und Besitzungen nicht verwalten zu können und Bra-

silien deshalb seine Einfluß-Sphäre auf dem Atlantik und darüber hinaus auf den afrikanischen Kontinent ausdehnen müsse. Roosevelt will, so geht aus den Berichten weiter hervor, die Brasilianer gewissermaßen als Sturmbock Portugal gegenüber benutzen, da er sich der Hoffnung hingibt, daß brasilianische Truppen aufgrund der Sprachgemeinschaft mit Portugal dort auf weniger Widerstand stoßen würden. Dies sei eine Hoffnung, die wohl getrübt werden dürfte, denn seit Monaten hat Portugal in immer schärferer Form erklärt, daß es sich, gleich aus welcher Richtung her der Angriff komme, unter allen Umständen und mit aller Härte zur Wehr setzen werde. Daß nach Bekanntwerden dieser Information in Portugal die schon seit Beginn der nordafrikanischen Operationen dort entstandene Nervosität nur noch weiter gesteigert wurde, liegt auf der Hand.

### Neue Präsidenten-Wahl in Finnland

Helsinki, 15. Febr. Am 15. Februar wird der Präsident der finnischen Republik auf zwei Jahre gewählt. Die Wahl erfolgt durch 300 Wahlmänner, die ihrerseits aus allgemeinen Volksversammlungen hervorgegangen sind. Die Wahlperiode des finnischen Staatspräsidenten beträgt der Verfassung zufolge jedes Jahre. Sie ist diesmal verkürzt worden, weil es mitten im Krieg keine Möglichkeit gab, 300 Wahlmänner neu zu wählen. Der Staatspräsident wird am heutigen Montag von den gleichen Männern bestimmt werden, die im Jahre 1937 zum Präsidenten und Kallio zum Vizepräsidenten Finnlands wählten. Kallio trat bekanntlich im Dezember 1940 aus Gesundheitsgründen zurück und erlag unmittelbar nach der Wahl seines zeitweiligen Nachfolgers, des jetzigen Staatspräsidenten Risto Ryti, einem Herzschlag. Für den Rest der Wahlperiode Kallios wurde er Finnlands Präsident. Seine Amtszeit läuft am 28. Februar dieses Jahres ab.

### Wieder britischer Flieger über der Schweiz

Bern, 15. Febr. Nach Meldung der schweizerischen Depeschagentur wurden der Kanton Schaffhausen und die angrenzenden Gebiete in der Nacht zum Sonntag von einer Anzahl fremder Flugzeuge überflogen. In der Nordwest-, Zentral- und Ostschweiz wurde Alarm gegeben. In der Zentralschweiz sind Flakdetachements in Aktion getreten.

## Der Nahe Osten muß Kanonensfutter liefern

P.-Sch. Ankara, 1. Februar.

Zahlreiche Symptome deuten darauf hin, daß die angelfrische Nahostpolitik in eine neue Phase eintritt. Während man sich bisher darauf beschränkte, alle Nahostländer unter britische und amerikanische Kontrolle zu bringen, wozu ihr Einmarsch in Iran und die Verstärkung der Position in Ägypten zurückzuführen sind, und das menschliche Potential dieser Länder mit mehr oder weniger verschleierte Gewalt direkt oder indirekt für die angelfrische Kriegsführung nur in beschränktem Umfang einsetzte, scheint nunmehr offenkundig, daß die reiflose Ausschöpfung des menschlichen Potentials aller Nahoststaaten geplant ist. Am deutlichsten wird diese neue Phase der Nahostpolitik im Irak sichtbar, wo unmittelbar nach der erzwungenen Kriegserklärung an die Achse die totale Mobilisierung einsetzte und unter der britischen Regie Maßnahmen ergriffen wurden, um das bis dahin etwa 200 000 Mann zählende Heer auf Kriegsstärke in der Höhe von 750 000 Mann zu bringen, um es dann der britischen 10. Armee einzugliedern. Diese Mobilisierung fand aber in weiten Kreisen so starken Widerstand, daß die Regierung Nuri Saib über den gesamten Irak den Ausnahmezustand verhängte.

Auch in Iran wurden Vorbereitungen für eine Ausschöpfung des menschlichen Potentials im Sinne der angelfrischen Kriegsführung getroffen. Der iranische Ministerpräsident Achmed Kawami ließ sich vom Parlament außerordentliche Vollmachten ver-

### Girauds Truppen gehen in Etappe zurück

Bg. Paris, 15. Febr. Das anglo-amerikanische Oberkommando hat sich einer Meldung aus Algier zufolge, entschlossen, die gesamten französischen Truppen von der tunesischen Front zurückzuführen. Man begründet diese befremdende Maßnahme damit, daß die Truppen des General Giraud neu ausgerüstet werden sollen. Die Begründung von Radio Algier, daß diese Truppen „außerordentlich ruhebedürftig“ seien, trifft nach hiesigen Informationen nicht zu; vielmehr sind diese französischen Truppen, die zwangsmäßig mobilisiert und an die Front geschickt wurden, durchaus nicht so „kampfbereit“, wie es die Nordamerikaner und Engländer ermartet hatten, was auch von Seiten der Anglo-Amerikaner in den letzten Wochen immer wieder in verstärkter Art angedeutet worden ist.

### Ehemaliger bulgarischer Kriegsminister ermordet

Sofia, 15. Febr. Der ehemalige bulgarische Kriegsminister und gegenwärtige Legionenführer, Generalleutnant a. D. D. Dufoss, wurde am Samstagabend vor seinem Hause durch drei unbekannte Täter ermordet. Der Ermordete hat sich wiederholt für eine aktive Beteiligung Bulgariens am Kriege gegen den Bolschewismus eingesetzt. Man nimmt deshalb in politischen Kreisen an, daß seine Ermordung den Bolschewisten zuzuschreiben ist.

leihen, die ihn ermächtigt, mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Gegebenheiten alle Maßnahmen zu treffen und eventuell solchen Maßnahmen widersprechende Verfassungsparagraphen außer Kraft zu setzen. Mit anderen Worten, der iranische Ministerpräsident ist jetzt als ein Instrument anzusehen, mit dem die angelfrische Diplomatie und ihre Militärs diktorisch im Iran regieren. Die Mobilisierungsdekrete zur Erfassung der wehrfähigen Bevölkerung, sind, wie auherhalb Teherans bekannt wird, auf Grund der neuen Vollmachten bereits in Vorbereitung.

Ähnliches Vorgehen wird, wie bereits gemeldet, im Zuge der angeblichen Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände in den Levanteestaaten durch den soeben zurückgetretenen de Gaulle, General Catroux, ermartet, so daß sich schon jetzt Syrer durch Ausreisen in die Nachbarländer diesen Maßnahmen zu entziehen versuchen. Daraufhin wurden die Ausreisebestimmungen für die Levante verschärft.

Auch aus Cypern kommen über amerikanische Quellen Nachrichten, daß dort, angetrieben durch Churchill persönlich, mit Hinweis auf angebliche militärische Aktionen gegen die Regäis und Griechenlands eine Zwangsrekrutierung durchgeführt werden soll. Es sprechen somit eine Reihe von Symptomen dafür, daß man angelfrischerseits entschlossen ist, für die kommenden Kriegssphären umfangreiches Kanonensfutter aus den Nahostländern herauszuziehen. Aus solchem Bemühen erklärt sich zweifellos, nicht zuletzt in Ägypten, der immer deutlicher werdende Widerstand gegen alle Kriegsausweitungspläne der Angelfrischen im Nahen Osten, worin sich Ägypten völlig einig ist mit der Türkei.

### Ein Attentat auf Smuts?

Stockholm, 15. Febr. Berichten aus New York zufolge ist in Südafrika ein Attentat auf Smuts im letzten Augenblick vereitelt worden, nachdem Anhänger des Generals die Polizei rechtzeitig verständigt. Nach weiteren Meldungen gerieten die Begner Smuts' Kraftwerke und Telefonlinien in Transvaal. Dieser Tage sei es ihnen gelungen, 10 Stunden lang die Telefonverbindung zwischen Pretoria und Johannesburg zu unterbrechen.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Friedrich Gollwitzer, Major Günther Triboldt, Hauptmann Paul Hauser, Hauptmann Werner Gruen, Oberleutnant Walter-Gans Soeticher, Oberleutnant Max Boehrendt, Oberwachtmeister Breitmeider und Oberfeldwebel Haupt.

Nach einer Uebersicht über die Kämpfe vor den Salomonen und Neu-Guinea vom 7. August 1942 bis zum 7. Februar 1943 hat die japanische Kriegsmarine 140 amerikanische Kriegsschiffe, 41 Wasserfahrzeuge und 1311 Flugzeuge vernichtet oder schwer beschädigt.

In Rabaul (Salomonen) wurden die beiden Nationalistenführer Sabib Mohammed el Assal und Hassan Duffield Farag auf britischen Befehl gehängt. Sie waren angeklagt, an einer antilegionären Verschwörung beteiligt zu sein.

Verlag und Druck: Badische Presse Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsgasse, Arthur Beck, Hauptverleger; Dr. Carl Galpar, Geschäftsführer in Karlsruhe.

aktuellen Illustrierten und die Wochenzeitungen. Das wissenschaftliche periodische Schrifttum, als Ganzes und jetzt vornehmlich in seinem naturwissenschaftlichen und technischen Teil zu bejahen, hat mit Drosselung in Umfang und Erscheinungsweise zu rechnen.

Von der Schließung werden in erster Linie die eleganten und Luxuszeitschriften betroffen, also „Die Dame“, der „Silberpiegel“, die „Elegante Welt“, die „neue Linie“. Ebenso werden Modezeitschriften verschwinden, soweit sie nicht als Hilfsmittel für die Hausfrau dienen und wertvoll sind. Neben der materiellen Wirkung steht hier gleichbedeutend die psychologische. Luxus muß verjagt werden. „Filmwelt“, „Filmwoche“ und „Filmillustrierte“ werden nicht weiter erscheinen. Fachblätter, die privaten Liebschaften wie etwa dem Briefmarkensammeln oder der Kanarienvogelzucht gewidmet sind, sind weggefallen. Andererseits wird die Kriegsbedeutung, die der Kleingärtnerei, der Kleintierzucht usw. eigen ist, auch ihren Fachveröffentlichungen zuerkannt.

Der Hauptbeitrag zur Arbeits-, nicht so sehr zur Papiererparnis, wird von der Vereinigung solcher Blätter ermartet, die in Stoff- und Inhaltsgestaltung weisungsgleich, ähnlich oder verwandt sind und bisher vielfach in Wettbewerb standen. Ein Beispiel ist die schon zu Jahresbeginn vollzogene Verschmelzung dreier pressen-fachlicher Organe, des „Zeitungsoverlags“, des „Zeitschriftenverlegers“ und des „Vertriebs“, zu einem Blatt; übrigens ist damit die Konzentration auf diesem Gebiet noch nicht einmal vollständig.

# Soll der Nachkriegs-Himmel Amerika gehören?

## England und Amerika streiten sich um die Vorherrschaft in der Luft - Luftmacht entscheidet Welt Herrschaft

Tg. Stockholm, 15. Februar.

In diesen Tagen fand nach gebührender, teilweise recht hitziger und ungewollt offener Vorbereitung durch die Presse der beiden Länder ungefähr gleichzeitig im Kongreß in Washington und im Oberhaus in London eine Debatte über die Bedeutung und die Rolle des Luftverkehrs im Großraum nach dem Kriege statt. Die Auseinandersetzung über eine Frage, die gewiß nicht den unmittelbaren Reiz der Aktualität hat, mag dem Augenstehenden als von zweitrangiger Bedeutung erscheinen, sie ist aber deshalb interessant und auch aufschlußreich, weil bei dieser Gelegenheit wie in einem Konvulsionsbild die mannigfaltigen Ausstrahlungen der nordamerikanischen englischen Gegenwart- und Zukunftstendenz eingefangen werden und damit gewissermaßen ein Miniaturbild der beiden aufeinanderprallenden Imperialismen und ihre gegenseitige Verdrängung und heute schon beginnenden erbitterten gegenseitigen Überwertungen aufzeigen.

Es war natürlich kein Zufall, daß die beiden Debatten diesseits und jenseits des Atlantik gleichzeitig zur ersten öffentlichen Ausstrahlung gekommen sind. Keine der beiden, so intim befreundeten Mächte wollte der anderen einen Vorsprung gönnen. Es ist auch entgegen der Erwartung, daß in England das Oberhaus als entsprechende Tribüne für die heftigsten Auseinandersetzungen gewählt worden ist. Man hat damit in England nur einer historischen Gewohnheit entsprochen, Fragen, die man als von unmittelbarer Bedeutung für das Empire und vor allem seine Großaktionäre empfindet, dem Gremium der Lords, das heißt den privilegierten Grundbesitzern der Empireverwaltung vorzutragen. Wenn es sich um Hunderte von Millionen, wahrhaftig um Milliardenwerte handelt, dann sehen sich die alten Herren im Hause der Lords genötigt, aus ihrem politischen Vorwärtsschritt sich zu machen und ihren alten Kampfsgeist als Nachkommen der „Empire-Builders“ in markigen Worten neu anklingen zu lassen.

### Ein USA-Luftverkehrsmonopol nach dem Kriege?

Die Auseinandersetzung ist nicht von heute, sie hat schon vor dem Krieg begonnen, als die großen englischen Luftverkehrsgesellschaften unter der rasch aufstrebenden und von unerhörten Mitteln gespeisten nordamerikanischen Konkurrenz sich immer härter bedrängt sahen. Immerhin hatte damals England noch ein unangefochtenes mächtiges Weltreich mit Mitteln im reichsten Ueberfluß und geographisch gut verteilten Stützpunkten und Entwicklungsmöglichkeiten. Inzwischen ist ein Teil dieses Reiches verlorengegangen, zerfallen oder in Auflösung, andere, raummäßig nur als Spitztücher zu beschreibende, verkehrstechnisch aber sehr bedeutsame Inseln und Inselgruppen sind im Rahmen des Empire-Ausbaus beinahe über Nacht an die USA übergegangen, und schließlich hat sich dann nach dem Kriegseintritt der USA der nordamerikanische Imperialismus mit unerbittlicher Folgerichtigkeit auf den Vormarsch gemacht, der ihn tief in die wichtigsten Grundgebiete des britischen Empires hineinrückt. Das beste Beispiel hierfür ist der nordamerikanische Vormarsch in Afrika, in einem Augenblick, da die englische Flugzeugproduktion zwangsläufig ausschließlich auf die militärischen Notwendigkeiten der Stunde eingestellt ist, Nordamerika in aller Ruhe und ohne die geringste Tarnung mit der Vermessung, Anlage und dem Ausbau von neuen Flugstützpunkten und Verkehrsnetzen begann, keineswegs allein von militärischen Rücksichten getragen, sondern ganz ungewöhnlich als systematische und planmäßige Vorbereitung für ein USA-Luftverkehrsmonopol nach dem Kriege gedacht. Parallel damit hatten die USA, gänzlich unberührt durch den Argwohn des im Ersten Kampf gefestigten ehemaligen Konkurrenten, die von den Engländern erstandenen Stützpunkte im Karibischen Meer ausgebaut, die Luftlinien auf dem südamerikanischen Kontinent übernommen und auch den Nordatlantik unter dem Deckmantel ihrer Truppenversendungen nach Island für die gleichen Zwecke in Reichweite genommen. In diesen Tagen hat Washington offiziell seine Absicht bekanntgegeben, die gleiche Strategie im Pazifik zu verfolgen und auch dort, abgesehen von australischen, britischen oder ehemaligen französischen Besitzungen, wichtige Stützpunkte für sein Weltverkehrsnetz in Beschlag zu nehmen. Schließlich sieht England mit wachsendem Mißtrauen einer gleichen Entwicklung im indisch-australischen Raum entgegen, wo ebenfalls mit ein paar Hundert nordamerikanischer Hilfstuppen und einigen Luftverbänden eine ganze Armee nordamerikanischer Vermessungsbeamter, Ingenieure und Sachverständige für Fluglinien eingesetzt sind und unter den Augen der britischen Behörden in Indien und China mit ihrer Arbeit begonnen haben. Praktisch liegen die Dinge bereits heute so, daß die gesamten Großräume des britischen Reiches und der afrikanische Kontinent sowie die dazwischen liegenden Meere von einem teils schon funktionierenden, teils noch im Entstehen begriffenen Spinweb von nordamerikanischen Verkehrsnetzen durchzogen sind. Hand in Hand damit hat die USA-Industrie im Gegenzug zu der ja viel beschränkteren britischen Produktionsmöglichkeit niemals

ihre Bauprogramme ausschließlich dem Militärflugzeug zur Verfügung gestellt, ein erheblicher Prozentsatz der nordamerikanischen Flugzeugproduktion dient heute in gesteigertem Maße dem Bau von Großflugzeugen für den Fracht- und Personenverkehr. Kräftigsten englischen Einwendungen gegenüber erwidert man in Washington, daß es sich dabei um militärisch verwendbare Transportflugzeuge handle. In England weiß man aber natürlich sehr genau, daß diese hochmodernen und mit allen Konstruktionsverfahren des Krieges ausgestatteten Typen im Handumdrehen als zukünftige Zivil- und Transport-Luftflotte eingesetzt werden können.

### Massiver USA-Vorstoß gegen Nachkriegs-England

Im Anfang war ein Wort. Wie alle großen Schlagworte, kammt es von Roosevelt. Es heißt: „Die Freiheit der Luft.“ Man kann es den Engländern nicht verargen, daß sie, die selbst ja soviel Mißbrauch mit dem lösenden Wort „die Freiheit der Meere“ getrieben hatten, nun vorherein dieser besonderen Freiheit der USA mit betontem Mißtrauen gegenübersehen. In seiner letzten Rede hat Roosevelt davon gesprochen, daß er sich in der zukünftigen Entwicklung des britisch-nordamerikanischen Verhältnisses „mit dem Brennpunkt eines großen Gentlemans“ (gemeint war Churchill) begnügen werde. Doch ist, daß England sich mit dem Wort des großen Gentlemans im Weizen Haus nicht zufriedengeben würde, wenn es überhaupt noch die Möglichkeit hätte, sich zur Wehr zu setzen. Hier nun setzt die große öffentliche Auseinandersetzung ein. Sie verläuft nicht ohne Gefährlichkeiten und sogar ernste Zwischenfälle. Für einen solchen Zwischenfall sorgte das neugewählte weibliche Mitglied des amerikanischen Kongresses Clair Boothé, die schriftstellerische Frau von Henry Luce, des Besitzers des mächtigsten amerikanischen Zeitschriftenkonzerns („Time“, „Life“ usw.). Die ohne

Zweifel begabte und auch schöne Clair Boothé hat ihre Jungferrede im Kongreß zu einem wohlüberlegten massiven Vorstoß gegen das Nachkriegs-England benutzt, entsprechend der von ihrem Mann in einigen aufsehenerregenden Artikeln vertretenen Auffassung, daß das kommende amerikanische Zeitalter kein britisches Empire benötige. Während sich die Lords im englischen Oberhaus bei ihren Auseinandersetzungen über dasselbe Thema noch frampfhaft bemühen, persönliche Gefährlichkeiten oder direkte Verdrängungen zu vermeiden (es gab auch dabei einige böse Entseufzungen), ist die sehr viel unbeschwertere Frau Boothé gleich mit der Tür ins Haus gefallen. Die Nachkriegszeit werde den ungeahnten Aufschwung und Triumph des Zeitalters der Luft zeigen, meinte sie, und sie ließ nicht den geringsten Zweifel darüber, daß auch dieses Zeitalter der Luft ebenso wie das auf der Erde ausschließlich amerikanischer Prägung sein dürfte. Clair Boothé entwickelte einen geradezu strahlenden amerikanischen Imperialismus, der in der Aufforderung gipfelte, man müsse den Engländern zuvorkommen und ihnen gar nicht erst Gelegenheit geben, sich falsche Ideen über ihre Nachkriegsmöglichkeiten zu machen. Der Zeitpunkt sei gekommen, rüchloslos zu handeln und veraltete britische imperialistische Regungen mit guter amerikanischer Brutalität das Rückgrat zu brechen. Schonung sei hier nicht mehr am Plage, um so weniger als die Engländer verstanden, die ahnungslosen und großherzigen Amerikaner regelrecht übers Ohr zu hauen dadurch, daß sie das ihnen geliebte Flugzeugmaterial für diese kommende Weltkonkurrenz einsetzten. „Die Briten werden rusteln, fließen und vielleicht ein bißchen Fett an ihr internationales Luftverkehrsnetz ansetzen müssen mit Hilfe der Flugzeuge, die sie dank uneres Leih- und Mietgesetzes geschenkt erhalten“, meinte Clair Boothé. Es wäre deshalb besser, wenn Amerika diese Politik zu seiner eigenen machen würde. „Wir sind nicht geneigt, der Laubäderung der wichtigsten Interessen Amerikas, sei es auf unserem Kontinent, sei es außer Landes, zuzusehen. Der Himmel bildet die Grenze dieser Interessen, dieser Himmel muß Amerika gehören.“

## Roehende Wut der Empire-Reaktionäre

Diese Rede hat in London eine vernichtende Wirkung gehabt, die auch nicht durch die nachträglichen Beschönigungsversuche des USA-Botschaftern Wallace beistigt werden konnte, der in ziemlich vager Weise von der „Nachkriegsflut“ als „allgemeinem Tummelplatz gleichberechtigter Mächte“ sprach. Die englische Presse nahm die Sache ernstlich traurig und meinte, der Scherz sei zu weit gegangen. An die Spitze aller englischen Proteste stellte sich das typisch imperialistische Blatt „Daily Mail“, das der roehenden Wut der Empire-Reaktionäre freien Lauf in seinen Spalten gab. „Es ist eine brennende Notwendigkeit, wenn der Krieg zu Ende sein wird, dann wird die Welt in einem Umfang fliegen, den man sich niemals vor dem Jahre 1930 zu erträumen wagte, und England muß in diesem Augenblick bereit sein, alle Vorteile aus dieser Entwicklung ziehen zu können.“ „Daily Mail“ dreht dann den Vorwurf von Clair Boothé über heimliche englische Zukunftsvorbereitungen auf Kosten Amerikas um mit der Feststellung, daß die USA, auf dem besten Wege seien, eine gemaltige Lufttransportflotte zu bauen, die sie heute ausschließlich für Truppenbewegungen einsetzten, die aber im Augenblick des Kriegeschlusses für den zivilen und Handelsverkehr eingesetzt werden könne. Bevor die internationalen Probleme der Freiheit der Luft, der Grenzen der Nationen im Luftraum, die Verteilung der Luftlinien usw. diskutiert würden, müßte deshalb jedes Land mit einer klaren bestimmten Luftpolitik hervortreten. Amerika habe dies bereits getan. England dürfe den Anblick nicht veräumen. Vor allem dürfe sich England nicht durch seine augenblickliche Panasaslage, die Kriegsproduktion, von den „heimtücklichen militärischen Vorbereitungen gewisser anderer großer Länder“ übervertellen lassen. „Daily Telegraph“ erklärt wohnend, daß Amerika gegenwärtig eine unbedingte Monopolstellung in der Konstruktion von Transportflugzeugen habe und daß es sich hier um ein Problem handle, dessen Bedeutung man in England nicht übersehen dürfe, bevor es zu spät sei.

### „Konkurrenz auf Leben und Tod“

Im englischen Oberhaus wurde die Sache schließlich zur offenen Aussprache gebracht. Den unmittelbaren Anlaß hierfür gab der Bericht, den im Auftrag der Regierung Lord Brazeon über die Frage des zivilen Luftverkehrs nach dem Kriege abgefaßt hatte. Lord Brazeons Ausschuh kam zu der Schlussfolgerung, daß England auf dem besten Wege sei, durch seine Kriegsproduktion von den amerikanischen Nachkriegszukunftsvorstellungen auf der ganzen Linie geschlagen zu werden. England habe hervorragende Militärflugzeuge, die aber nach Schluß des Krieges wertlos sein würden. Demgegenüber arbeite mindestens ein Viertel der amerikanischen Flugzeugindustrie nach wie vor im vollen Umfange. Der ehemalige Luftfahrtminister Lord Londonderry eröffnete die Debatte mit der sehr bestimmten Forderung, daß die Regierung unverzüglich diese Frage als eines der wichtigsten Nachkriegsprobleme in Angriff nehme. Er forderte die Errichtung eines speziellen Regierungs-

departements für den zivilen Luftverkehr. „Des ganzen britischen Empires Zukunft hängt von unserer Stellung in der Luft nach dem Kriege ab“, rief er aus. Niemand wolle eine Konkurrenz auf Tod und Leben mit Amerika herausfordern, aber England müsse rüchloslos darauf sehen, daß der seinem Reich entsprechenden Platz gesichert werde. Niemand könne an der Feststellung vorbeistehen, daß die USA sich ein Monopol im Bau von Transportflugzeugen zu sichern wüßten, während es in der allgemeinen Verteilung der Kriegsanforderungen England die Aufgabe zugeschoben habe, ausschließlich für Jagd- und Bombenflugzeuge Sorge zu tragen. Nach Londonderry erhob sich mit schwer gebändigter Erregung einer der Lords nach dem anderen und verlangte, daß die Regierung sofort entsprechende Gegenmaßnahmen ergreife, um Englands Lebensinteressen in der Luft nach dem Kriege zu wahren. Lord Bennet erklärte: „Wenn England nach dem Kriege nicht zu einer zweifelslosen Macht heraufsteigen soll, dann muß es eine Luftflotte jetzt schaffen. Ich sage jetzt und nicht im nächsten Jahr oder im Jahr darauf.“ Auch der Sprecher der Arbeiterpartei im Oberhaus Lord Stabolski, forderte ein sofortiges Eingreifen der Regierung, und „Daily Herald“ sekundierte dieser Forderung sehr bestimmt. Die Antwort des Regierungsvorstehers, des Unterstaatssekretärs im Luftfahrtministerium, Sherwood, betriebligte niemand. Er versicherte, daß die britische Regierung sich der Bedeutung der Frage durchaus bewußt sei und daß die Regierung die Möglichkeit unteruchen werde, einen Teil der englischen Flugzeugproduktion für die Nachkriegsaufgaben im Weltkampf um den Luftverkehr einzusetzen. Der kurze öffentliche Ausbruch, zu dem diese nun seit Monaten heimlich kritisierte Frage in Washington und London geführt hat, hat im englischen Urteil einen sehr niederschlagenden Eindruck zurückgelassen. Man ist heute in England überzeugt dem je, daß die USA, auch in dieser Frage mit weitem Vorsprung im Kampf um den Weltimperialismus stehen.

### Schieber-Nazis in Budapest

Budapest, 15. Febr. Das Blühen des Budapesters Schleichhandels veranlaßte die Ueberwachungsorgane des Versorgungsministeriums in den letzten Tagen zu Lebensmittellisten in Budapest. Dabei wurden 200 Personen gefasst, von denen 60 verhaftet werden mußten, da sie insgesamt über 25 Doppelpentner Lebensmittel für den Budapesters Schwarzmarkt mitgebracht haben. Es handelte sich hauptsächlich um Mehl, Schmalz, Butter- und Räucherwaren.

### Geflüchtete Millionäre in Andorra

Madrid, 15. Febr. 300 Millionäre französischer, englischer und amerikanischer Herkunft hatten sich zur Zeit als Flüchtlinge in dem Freistaat Andorra in den östlichen Pyrenäen auf.

## Larghetto von Beethoven

Eine Jugenderinnerung von Kurt Händel

Es war in den Kriegsjahren um den 90. Todestag Beethovens, im Herbst 1917. Die Wandervogel-Kameraden waren eben erst aus dem freiwilligen Hilfsdienst mit schwielenharten Händen wieder heimgekehrt. Da sie alle leidenschaftliche Musikantenseelen hatten, lag eine Beethoven-Gedenkfeste nahe. „Spielen wir doch das Larghetto aus der „Zweiten“ von Beethoven! Ich möchte schon immer gern mal eine anständige Cello-Partie mitspielen“, erklärte der Hudebein unter den Jüngern, der seit der Schalepeare-Lektüre den Spottnamen „Shylock“ weggegriffen hatte. Shylock besaß ein Cello, das nicht minder die Spottlust anregte. Obwohl es von singendem Klang war, trug es eine derart schreiend gelbe Politur, daß man es gleich „Postfische“ nannte. Das freilich weckte Shylocks Mammesjorn, weniger der eigene Epizyme. Otto, der Primageiger in dieser Mischung von Salonorchester und Kammermusikgruppe, machte mannende Raubbemerkungen. Man überhörte sie. Denn warum konnte man nicht auch einmal einen Satz einer Beethoven-Sonnie in kleiner Besetzung spielen, nur mit Geigen, Bratsche, Cello und Fide und dem die üblichen Orchesterstimmen ergänzenden Flügel? Man hatte ja auch schon Routine, freilich mit Billigerem, mit reiner Unterhaltungsmusik. „Wenn ich das Solo aus „Mondnacht an der Alster“ nur so hinlege“, konnte sich Shylock in eifrem Ruhm, „dann wäre es doch gelacht, wenn ich nicht den bißigen Beethoven schmiss!“ „Ja, eben, weil du es schmeißest wirst, bin ich dagegen“, erklärte der Orchesterhäuptling. Aber die anderen übertrümmten ihn und so ging es mit fröhlichem Eifer an die Proben. Um es gleich zu sagen: Otto behielt recht! Man hatte sich die singende Annuit des Larghetto zu einfach vorgestellt. Gewiß, die Streicher schafften den besinnlichen Melodienzauber. Auch Edgar, der jauntatendürre, wie Shylock ewig hungrige Fide mit dem Spikmausgesicht, bilas zum Entziden. Nur Shylock raderte sich an seiner „Postfische“ ab und verpagte so ziemlich alle Einläge. „Du säßest wie eine Wildsau!“ polterte Otto in wildem Grimme. Er, der heute im Ofen ein Sturmbatillon führt, war schon mit achtzehn Jahren ein anerkannter, feinsinniger Sologeiger, dem die anderen vergebens nachsaherten. Aber deshalb hätte er Shylock nicht derart abfertigen sollen!

Shylock, schamrot glühend, doch jornbeugend, redte sich empor, suchte mit dem Bogen über seinem krübeligen Haupt und ächte wütend: „Na, dann habe ich das letzte Mal in dieser lächerlichen Jammung mitgespielt. Mein, die Herren!“ Damit packte er seine „Postfische“ ein und zog mit ihr ab. Die anderen aber sahen bestreten da. Schließlich war Shylocks Spiel so schlecht nicht. Und dann: Wie das Larghetto spielen ohne Cello? Einen Ersatz gab es kaum, wenn auch der die Erwin aufsprang und erregt stammelte: „Kinder, ich spiel Cello! Ich hab ja schon mal in der „Peruanerin“ das Trio gespielt!“ „Ja, so, daß die letzten Mäuse beleidigt abjagen“, spottete Otto. „Ne, ne, Jung“, entwiderte ein anständiger Cellist oder Feiterabend mit Beethoven!“ Die „Jammung“ löste sich diesmal sang- und klanglos auf. Es schien, als wäre es unter den Kameraden, die noch vor Tagen auf einem Gut arbeitsstroh die Ernte eingebracht hatten, zu einem eckigen Bruch gekommen. Der zarte blonde Walter, der als Meisterhülfer des Konservatoriums schon lange den Ruf genoss, ein angebender Pianist zu sein, trollte sich mit Max, dem zweiten Geiger, betreten heimwärts. Sie kamen in die Vorstadt, wo Shylock in ärmlicher Dachstube mit seiner darobenden Mutter, einer hochgebildeten, aber früh verarmten Witwe, ein von seher armseliges Dasein führte. „Warte, wenn wir den Shylock so laufen lassen, passiert noch was! Mit dem kann man jeden Biß machen, doch man darf ihn als Musiker nicht kränken. Das hätte Otto nicht tun sollen. Und übrigens, so schlecht hat Shylock ja gar nicht gespielt.“ „Na, dann rücken wir der beleidigten Knachwurst halt mal auf die Bude und sehen, wie wir das Kind schaukeln“, brummte Max, seit Kindesbeinen der Intimus Shylocks. Sie kletterten die mackeligen Stiegen empor. Ein Geruch von lodendem Sauerkraut dampfte ihnen entgegen. Shylock stand tief gebeugt über einem Ungetüm von Topf und rührte darin. „Was wollt ihr denn! Mir die Freundschaft kündigen, wie? Wenn ihr wollt, dann zerhackt ich meinen Efel und löche mit ihm die Krautsuppe!“ Die beiden wüßten nicht, ob Shylock vom Dampf nur seuchte Augen bekommen hatte. Sie schritten auf das einwam in der Sofoade lehrende ausgepate Cello zu. Dicht dabei stand das Notensprag mit der Cellostimme aus dem Larghetto. Da sprang sie Shylock förmlich an? „So, und ich glaub mir auch nicht, daß ich das Larghetto spielen kann!“ Nimmte sie auf Sofa und spielte drauf los. Und siehe da: Er entlockte seiner „Postfische“ wahrhaft wundervolle Töne!

## Heiratsantrag ohne Worte

Das schöne Fräulein Derville, von dem man an Hofe des Sonnenkönigs viel sprach, liebte ihre Unabhängigkeit, hatte es aber gern, wenn man ihr Heiratsanträge machte, weil sie ihrer Gütlichkeit schmeichelten. Unter anderem ermunterte sie einen Kammerherrn in seinen Bewerbungen, bis sie schließlich von ihm einen schriftlichen Heiratsantrag erhielt, der mit den Worten schloß: „... scheuen Sie mir das Almosen Ihrer Liebe!“ Sie antwortete darauf in einem zierlichen Briefchen: „Ich habe schon meine Armen!“ „Mensch, Shylock, das ist ja kaum zu glauben. Vorhin spieltest du doch wie ein Holzhader!“ meinte der verjornen dreinblickende Walter. „Ja, vorhin, da knurrte mir auch der Wagen, daß ich das Cello kaum hören konnte“, ließ sich der Cellist eine Weile später beschämt hören. Nach tauend Vorbereitungen stieg endlich diese Beethoven-Feststunde. Und die Cellopartie wurde von Shylock, der tief gebeugt über seiner „Postfische“ schwihte, geradezu mit Ehrenzauber bewältigt. Nur hin und wieder schielte Shylock einsehbegehrnd mit unverschämtem Grinn auf den ersten Geiger. Doch der lächelte nur und zwinkerte uns allen zu, als ob er sagen wollte: Ich hab's je gemußt. Shylock wird es schon schaffen! Das ist also nun schon lange, lange her. Shylock aber — und darum schrieb ich diese kleine Erinnerung — ruht seit Wochen unter einem Birkenkrenz da droben im Kaukasus. Die anderen tragen auch meist den selbgrauen Rod und werden, wo es nur geht, mit der ihnen geliebten unbändigen Musikliebe jene Kameradschaft pflegen, die schon im ersten Großen Krieg so eigentlich mit dem Larghetto von Beethoven ihre Prüfung bestand.

## Kulturelle Rundschau

Frankfurter Aufführung. Die Bildhüben Bühnen in Frankfurt am Main bringen am 20. Februar Hart Orffs „Die Ring“ zur Uraufführung. Ebenfalls gelangt Hart Orffs Bearbeitung von Claudio Monteverdi „Deser“ zur Uraufführung. Badische Waler in Wiesbaden. Auf der Februar-Ausstellung „Künstlerleben die Kraut“ im Kassaulden Kunstverein in Wiesbaden, die rund 20 im Wehrdienst und Arrogentlas lebende Künstler aus allen Teilen des Groß-nidigen Reiches zusammenschlößt, erkundete von Badischen Waler der 1906 geborene Hebelberger Hans Kleider-Rafle, der spricht aus den letzten Jahren seinen Waler mit hartem Talent in Eien gefallenen Wannermeers Hans Deppow. (wa)

# AUS KARLSRUHE

## „Wie sind unmöglich“

Fünf Buben saßen mit ihren Köpfen über die Hefte gebeugt, nachdem der Stundenplan am Samstagmorgen längst abgeschaltet war. Sie schrieben die Konjugation von „es ist unmöglich“. Und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als daß sie zwanzigmal schrieben: „Ich bin unmöglich. Wir sind unmöglich...“ Verdammte nochmal, das war eine ärgerliche Sache. Das sollten Bimpe sich selber sagen. Na, das paßte ihnen auch nur einmal.

Sie hatten dem Lehrer, der in der Schule für die Altmaterialsammlung verantwortlich war, geantwortet „es ist unmöglich, daß wir etwas bringen“. „Ich habe ja zwei Pfund Papier gebracht“, und ich habe drei alte Karten...“ Aber schon donnerte der Lehrer dazwischen. „Faul seid ihr gewesen. Guckt auf eure Kameraden, was die ranzschleppen.“ „Wollt ihr zurücksehen, wenn es heißt, daß die deutsche Rüstungsindustrie soviel Schrott hat, daß sie sicher auf lange Sicht eingebedet ist, wollt ihr nicht Euch angesprochen fühlen, wenn die Textilindustrie für die Wehrmacht durch die Lumpen genügend Reichstoffe für die Uniformen produzieren kann, wollt ihr...“ Und es war wie ein Ungewitter gewesen.

Sie hatten noch versucht Karzuzumachen, daß ein Sammeln in der Nachbarschaft ausichtslos sei, sie hätten es mal versucht. „Das ist es ja gerade, in n m a l habt ihr es versucht — und dann resigniert aufgegeben. Selten gelingt im Leben etwas auf den ersten Anlauf. Immer wieder müßt ihr nachfragen, eure Kunden wissen lassen, daß ihr jede Woche genau an dem Tag um genau die Stunde wiederkommt, bis man Euch endlich ein Päckchen Papier überreicht. Und das nächste Mal bekommt ihr es wieder und fragt dann dazu nach Knochen, und das übernächste Mal nach Schrott — bis ihr endlich regelmäßig überall eure Stammkunden für die verschiedenen Stoffe habt.“

Die Buben nickten. Er hatte ja recht. Nachdem sie die Erkenntnis gewonnen hatten, wurmte sie es doppelt, nun die Strafarbeit noch schreiben zu müssen, „wir sind unmöglich...“ Der Lehrer schmunzelte, denn es hatte für lange Zeit gewirkt.

## Blick über die Stadt

### Ausgleichsbeihilfen für den Hausbesitz

Die Hauszinssteuer wurde bei Ertragsminderung ganz oder teilweise erlassen. Soweit eine Ertragsminderung bei der Abgeltung der Hauszinssteuer vorlag, war der Abgeltungsbetrag entsprechend niedriger zu bemessen. Nun können sich aber auch die Ertragsverhältnisse nach der Abgeltung verschlechtern. In diesen Fällen gewährt das Reich nach einem neuen Erlass des Reichsfinanzministers Ausgleichsbeihilfen.

Anträge sind an das zuständige Finanzamt zu richten und zwar ist der Antrag jeweils spätestens am 30. Juni des Jahres zu stellen, in dem der Beihilfezeitraum endet. Die Gewährung der Ausgleichsbeihilfe kommt für Grundstücke in Betracht, für die ein Abgeltungsbetrag geleistet worden ist, wobei es gleichgültig ist, ob der Eigentümer ein Abgeltungsbarleben aufgenommen oder den Betrag in anderer Weise entrichtet hat. Die Beihilfe wird nicht für Gebäude gewährt, die untergehen, zum Beispiel durch Abbruch usw. Die Ausgleichsbeihilfe wird gewährt, wenn die Ertragsverhältnisse des Grundstückes nach der Abgeltung der Hauszinssteuer schlechter sind als bei der Festsetzung des Abgeltungsbetrages berücksichtigt wurden. Die Richtlinien, die nur für das Altreich Bedeutung haben, gelten zunächst bis zum 31. März 1943.

### Kurz notiert - kurz gelesen

Der Oberbürgermeister hat den Friedrich Genthner, Rentner-Eheleuten Karlsruhe, Melanckonstraße 1, zur Feier ihres goldenen Jubiläum unter Ueberbringung einer Ehrengabe herzliche Glückwünsche übermittelt.

**Auszeichnung.** Der Gesteine Hans Karzer (Sohn des Beleuchtungsbaues Karzer, Kaiserstraße 166) wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

**„Ewiges Volt“.** Die 3. und 4. Aufführung von Prof. Franz Philipp Volkstänche „Ewiges Volt“ durch das städtische Orchester nach unter Musikdirektor Wilhelm Pih anlässlich des 10. Jahrestages der Machtergreifung wurde zu einem großen, nachhaltigen Erfolg.

# Künstlerisches Schaffen am Feierabend

In der Gefolgschaft des Reichsbahnausbesserungswerkes Karlsruhe haben sich viele Kameraden, insbesondere Lehrlinge, schon seit langem trotz der überaus starken Beanspruchung während der Tagesarbeit kunstgewerblich und künstlerisch betätigt. Keineswegs wie vor Weihnachten, wo die von den Lehrlingen gefertigten Spielsachen im großen Speisesaal des Werkes zur Befichtigung und zum Kauf freigegeben worden sind, hat die Gefolgschaft in Uebereinstimmung mit den Wünschen der DAF, eine Ausstellung aufgebaut, in der die Ergebnisse des kunstgewerblichen und künstlerischen Schaffens während der Freizeit gezeigt werden.

### Die Eröffnung der Ausstellung

In Anwesenheit zahlreicher Gefolgschaftsmitglieder des Werkes und Vertretern der verschiedenen Parteioorganisationen fand am Sonntagvormittag 11 Uhr im reichgeschmückten Speisesaal des Werkes die feierliche Eröffnung der Ausstellung statt.

Nach herzlicher Begrüßung der Eröffnenden durch den Betriebsdirektor Raif, der neben seinem Beruf als verantwortlicher Betriebsführer sich auch selbst auf kunstgewerblichen und künstlerischen Gebiet betätigt, wies dieser in seinen weiteren Ausführungen darauf hin, daß in dem Augenblick, in dem unsere Kameraden im Offen im schwersten Abwehrtampf stehen, wir in der Heimat zum totalen Krieg aufgerufen wurden, um unser Teil beizutragen im Einsatz aller Kräfte zum Siege. Trotzdem überall Höchstleistungen gefordert werden, brauche der Mensch zur Stärkung der seelischen und physischen Kräfte Freude und Entspannung. Es sei daher Aufgabe der Betriebs- und Menschengruppen, die wertvollen Menschen richtig zu führen und zu lenken. Es genüge nicht, die Arbeiter nur bei der Arbeit zu beobachten, man müsse auch in der Feierabendgestaltung, bei Spiel und Sport eine geschlossene Schicksalsgemeinschaft zwischen Front und Heimat bilden. Das habe im Reichsbahnausbesserungswerk dazu geführt, daß dieses Jahr nicht nur die jüngeren, sondern auch die älteren Betriebsangehörigen ihre Kräfte einbringen, um mit kunstgewerblichen und künstlerischen Arbeiten für die Volksgemeinschaft Freude zu schaffen. Als besonders erfreulich bezeichnete es der Redner, daß alle die kunstgewerblichen und künstlerischen Arbeiten in frei-

willigen Einsatz nach Feierabend angefertigt wurden und daß allen Gefolgschaftsmitgliedern Gelegenheit geboten wurde, selbst als Preisrichter bei der Ausstellung der Arbeiten zu fungieren. Im Auftrag des Präsidenten der Reichsbahn Stuttgart, der einen großen Teil der Arbeiten beauftragt hat und im eigenen Namen übermittelte der Redner allen Mitwirkenden Dank und Anerkennung für ihre muster-gültige Feierabendgestaltung.

Mit einem von Betriebsobmann Hoffetter ausgesprochenen Treuegelöbnis für Führer, Wehrmacht und Volk fand die Eröffnungsfest, die umrahmt war, von ausgezeichnet gespielten Musikstücken der gutinstrumentierten Werkstapelle ihren Abschluß.

### Die Befichtigung der Ausstellung

In einem an dem Speisesaal anstehenden Raum in dem in geschickter Weise eine große Anzahl von Köfen eingebaut wurden, sind die Ergebnisse dieses mühseligen Schaffens nach Feierabend ausgestellt. Es ist erstaunlich, was hier alles zu sehen ist. Aus Holz, Metall und sonstigen Werkstoffen sieht man hier kunstgewerbliche Arbeiten aller Art, wie Lampen, Uhren, Leuchter, Wandbilder, getriebene oder feingliedrige Metallplatten, Röhren, Blumenwagen, reizende Spielsachen und was dergleichen Dinge mehr sind, alles Arbeiten, die nicht nur ein hohes Maß von Geschicklichkeit, sondern auch großen Fleiß und was nicht weniger beachtenswert ist, ausgereiften Geschmack und feines künstlerisches Empfinden verraten. Ein Glanzstück der technischen Abteilung ist ein Modell eines Schnellzugswagens in der Größe 1:10, bei dem jede Einzelheit des Wagens, von dem Unterbau an bis zu den beweglichen Türen und Klappfenstern, zu den Landarten und Bildern in Miniatur aufs genaueste nachgebildet worden ist. Wenn man heränschaut, daß die Herstellung dieses Prachtstückes von Präzisionsarbeit durch Lehrlinge des Werkes unter Anleitung der Meister einen Zeitraum von zwei Jahren beanspruchte, kann man sich vorstellen, was hier allein an Arbeit und Fleiß aufgewendet worden ist. Das Modell kommt übrigens in nächster Zeit auch in Berlin zur Ausstellung. Bemerkenswert ist ferner, daß auch fast sämtliche Modelle unserer Flugzeuge in der Ausstellung zu sehen sind.

In zwei anderen Kojen wurde Platz geschaffen zur Ausstellung von Bildern der Amateurophotographen des Werkes. Auch hier ist der Beweis geliefert, daß diese Werksangehörigen auf dem Gebiet der Photographie sich zu Meistern herangebildet haben.

Besonders Erwähnliches wird in den weiteren Kojen gezeigt, nämlich Federzeichnungen, Bilder in Aquarell und Öl. Man sieht hier Landschaftsbilder, Blumenstücke, die durch ihre künstlerische Gestaltung den Beweis liefern, daß das Ausbesserungswerk nicht nur tüchtige Techniker und Handwerker, sondern auch begabte Künstler hat. Recht originell sind auch die porträtähnlichen Bleistift- oder Kohlenzeichnungen von Charakterköpfen der Gefolgschaft.

In Idealkonkurrenz mit den männlichen Gefolgschaftsmitgliedern haben sich auch die Mädchen und Frauen des Werkes an dieser eigenartigen Feierabendgestaltung beteiligt. Die von den Frauen ausgestellten Handarbeiten in Wolle, Fell, Leinen usw. sind die besten Beweise dafür, daß die Werkertöchterinnen dieser Arbeiten trotz zum Teil schwerer täglicher Arbeit die Lust und Liebe für seine Handarbeiten nicht verloren haben. Besonders reizvoll sind dabei die feinen Stickereien, unter denen Nachbildungen holländischer Meisterwerke auf Stramin ebenso angenehm auffallen wie die handgewebenen Arbeiten oder die feinen Bleistiftzeichnungen und Gobelmarbeiten.

Die in ihrer Art hervorragend schöne und lehrreiche Ausstellung ist für die allgemeine Befichtigung freigegeben Werktagen von 12-13 Uhr, abends von 15-20 Uhr, Samstags und Sonntags den ganzen Tag über.

### Voranzeigen

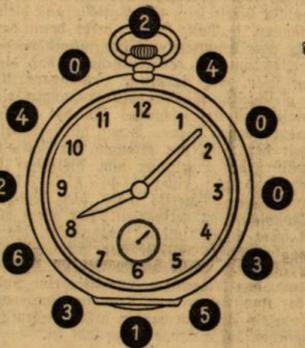
Die Deutsche Arbeitsfront — Leistungserhöhdungswerk — Karlsruhe, Alsmarkt 16, bringt im Februar 1943 nachstehend aufgeführte Lehrgemeinschaften für Raufleute: Die deutsche Redaktionsleitung, Schriftführer und Redaktionen, Abköhler, Abköhler, Abköhler, Kaufmännisches Rechnen, Maschinenzeichnen, Stenografie, am Tage oder am Abend! — Für gewerbliche technische Berufe: Nachrechnen, Rechenlehre, Algebra, Nachzeichnen, Werkstoffkunde, Elektrotechnische Grundlagen, Startrommelkalkül.

### Was bringt der Rundfunk?

Dienstag, 16.00-17.00 Deutscher Staatsoper: 17.15 bis 18.30 Punkte Melodien; 20.15-21.00 Aufführung deutscher Jugend; 21.00-22.00 Ansätze schöner Schallplatten. Deutschlandfunk: 17.15-18.30 Einmalige Musik von Bach bis Mozart; 20.15-21.00 Unterhaltende Musik; 21.00-22.00 „Eine Stunde für Dich“.

### Die Taschenruhr als Kalender für 1943

Wie schon mitgeteilt, kann man jede Taschenruhr als Kalender benutzen, wenn man auf das Zifferblatt neben die Stundenangaben 1 bis 12 die auf der Zeichnung angegebenen Zahlen schreibt. Die Stundenangaben 1 bis 12 entsprechen den 12 Monaten von Januar



(= 1) bis Dezember (= 12). Will man wissen, auf welchen Tag ein beliebiges Datum fällt, so sucht man die neben dem Monat stehende Zahl, zählt sie zum Datum und teilt durch 7. Der verbleibende Rest nennt dann den Tag nach der Auffüllung links. Beispiel: Auf welchen Tag fällt der 8. Juni? Antwort: Neben der Stundenangabe 6 (= Juni) steht 1. Folglich: 8 + 1 = 9. 9 : 7 = 1 Rest 2. 2 = Dienstag. Auf diese Weise läßt sich für 1943 leicht jeder Tag feststellen.

# Explosion in Raum 5

12 Roman von H. H. Hansen

„Theo Kammin sehte sich schwer und wichtig hin. Er stuzte über die Auegerung von Frau Kobelt, aus der hervorging, daß man hier offenbar schon von der Verhaftung wußte. Dann sah er Karla Kobelt prüfend an und stellte fest, daß sie zweifellos nicht zu den landläufigen Schönheiten gehörte. Trotzdem konnte er sich dem Eindruck nicht entziehen, daß sie bestridend wirkte. Aber woran das lag, war schwer zu erklären, denn eine zu hohe Stirn, eine zu früh geschnittene Nase, ein weicher Mund und ein dazu nicht passendes energieloses Kinn ergaben mitammen kein Bild der Harmonie.“

Darüber verging eine Weile. Langsam bedachte er, daß die Situation von ihm notwendig ein paar erklärende Worte verlangte. „Ich bin erstaunt, gnädige Frau, daß Sie meinen Besuch mit Herrn Kaspar in Verbindung bringen.“

Frau Kobelt lächelte nervös. „Eine Mitteilung von amtlicher Seite lag meinem Mann auch nicht vor, aber als Herr Kaspar Stunden hindurch nichts von sich hören ließ, als seine Frau belorot umhertelefonierte, wo er stecke, erkundigte sich mein Mann eingehend bei Fräulein Barlow und kam zu dem Schluß, daß die beiden amtlich aussehenden und so bestimmt auftretenden Besucher, die Herrn Kaspar vororglich in die Mitte nahmen, sicher von der Polizei geschickt worden waren. Er rief dann beim Präsidium an und erhielt zur Antwort, daß man telefonisch keine Auskunft geben könne. Deshalb ist er selbst hingefahren.“

„Gut kombiniert.“ Kammin schmunzelte. „Es ist nicht nötig, daß ich Ihnen weiterpöpre, gnädige Frau. Allerdings bitte ich, aus der Tatsache der Verhaftung keine voreiligen Schlüsse zu ziehen.“

„Wollen Sie damit sagen, daß Herr Kaspar unschuldig ist?“

mühte sich Karla Kobelt ins Gespräch. Diese klar und deutlich ausgesprochene Frage war für Theo Kammin eine kalte Dusche. Was sollte er darauf antworten? Er blickte zu dem jungen Mädchen hinüber und bemerkte nun, daß sie höchst eigenartige Augen hatte. Waren sie grün, blau oder grau?

„Um“, meinte er und legte sorgfältig seine Hände ineinander, „zu einem solchen Urteil bin ich nicht befugt, wenigstens nicht in privatem Gespräch.“

Karla lächelte hingend. „Es ist doch sicher voranzusehen, daß die Polizei keinen angelegenen Mann verhaftet, wenn sie ihn nicht für schuldig hält. Allerdings soll es auch schon vorgekommen sein, daß die Polizei sich irrt“, fügte sie ein wenig boshaft hinzu.

„Aber Karla!“ mahnte die Mutter. „Warum soll ich nicht fragen? Dabei sind wir beide voller Teilnahme, was man Herrn Kaspar vorwirft.“ Sie bemerkte mit dem sicheren Instinkt der Frau, daß sie im Herzen des Kriminalkommissars Verwirrung hervorrief, und konnte es nicht unterlassen, noch ein wenig nachzuhelfen. „Sie verstehen doch sicher, daß Frauen neugierig sind, Herr Kommissar? Zudem habe ich noch nie einen leibhaftigen Kriminalisten gesprochen.“

Karla bekommt eine Rüge

„Dinge dieser Art sind stets zu ernst, als daß man mit ihnen scherzt, Fräulein Kobelt.“

Karla hatte unter den Herren ihrer Bekanntschaft bisher keinen getroffen, der ihr so unverblümt eine Rüge zu erteilen wagte, und sie sah ärgerlich auf die Lippen. Dieser Hine wirkte schwerfällig und doch anheimelnd sehr schnell mit schmerzhaftem Gesicht wie eine Panzerfestung, die von einem übermächtigen Feind leicht gereizt wird. Sie wandte ihr Köpfchen zur Seite und verschaffte damit ungewollt dem Kommissar das befreiende Gefühl der Ueberlegenheit, dank dem er jede Ausfälle eines weiblichen Wesens gedämpft hatte.

Frau Kobelt überlegte häftig, wie sie das Gespräch in unverfängliche Bahnen leiten könne. Da tat sich die Tür auf und Arthur Kobelt, Fabrikant und Teilhaber des verhafteten Martin Kaspar, trat ins Zimmer.

Er eilte sofort auf den Kommissar zu, der sich erhob und wie ein Turm stehen blieb. „Ich höre schon, daß Sie hier sind, Herr Kommissar. Mein Name ist Kobelt. Bitte, wollen Sie wieder Platz nehmen? Ich bin außer mir.“ Er schloß tief Atem und fuhr sich mit dem Zeigefinger über die nasse Stirn. Seine Zigarrentasche kam zum Vorschein. Kammin nahm eine der angebotenen ttefschwarzen Bräse und zog befriedigt an dem kräftigen Kraut. Bei der gewohnten männlichen Beschäftigung des Anzündens und Anrauchens gewann Arthur Kobelt seine Fassung wieder und sah den Besucher erwartungsoll an.

„Ich kam zu Ihnen, um einige wichtige Auskünfte einzuholen, Herr Kobelt. Darf ich bitten, daß wir...“

„Bitte, ganz selbstverständlich. Ich stehe zur Verfügung.“ Der Hausherr ließ Kammin gar nicht ausreden und machte auch einem zweiten Versuch des Kommissars, ein Gespräch unter vier Augen herbeizuführen, ein vorzeitiges Ende.

„Ich muß mit Ihnen allein sprechen“, sagte deshalb Theo Kammin kurz.

„Ach, verstehe. Bitte, kommen Sie mit in mein Zimmer!“ Kobelt stand auf, nickte Frau und Tochter zu und ging voran, um dann den Kommissar durch eine geöffnete Tür eintreten zu lassen.

Die Unterhaltung wurde fürzer als Kammin angenommen hatte. Zuerst erhielt er eine Befätigung der Tatsache, daß der so tragisch ums Leben gekommene Ingenieur Band eine wichtige Erfindung gemacht hatte, und daß den beiden anderen Inhabern, also auch Kaspar, diese Tatsache bekannt gewesen war. Auch das von Bärbel Eberhard zum Teil angehörte Gespräch zwischen Band und Kaspar

wurde bestätigt und in seinem ganzen Umfange ergänzt. Kobelt machte kein Hehl daraus, daß es zwischen seinen beiden Partnern zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen sei.

Aber Kobelt stellte sich energisch auf den Standpunkt, es sei einfach unsinnig anzunehmen, daß Kaspar, den er seit Jahren gut kenne, an einem Verbrechen beteiligt wäre. Er bekräftigte die Aussage des Verhafteten über die Gründe für dessen Verhalten nach der Explosion. Gewiß er habe Kaspar auch vorgehalten, man müsse die Polizei auf alle Details aufmerksam machen, da vielleicht kein Unfallsfall, sondern ein Verbrechen vorliege. Aber Kaspar habe sich mit seiner überlegenen Energie energisch dagegen getraut und schließlich die Auffassung Kobelts niedergelungen.

„Haben Sie irgendwelche Gründe für den Verdacht, daß vielleicht von dritter Seite ein Anschlag verübt worden ist?“ fragte Kammin eindringlich.

„Schon einmal vor zwei Jahren...“

„Eigentlich nicht“, bekannte Kobelt und fügte zögernd hinzu: „Wir erlebten nur vor zwei Jahren eine ziemlich merkwürdige Sache. Aus dem Zimmer des Chefingenieurs verschwand ein Sprengapparat, der trotz allen Suchens nicht wiedergefunden wurde. Das Zimmer war verschlossen. Unsere Untersuchung ergab, daß an dem Sicherheits-schloß weder mit Nachschlüsseln, noch unter Gewaltanwendung herumgearbeitet worden war.“

„Welcher Art war dieser verschwundene Apparat?“

„Es handelte sich um eine Extraaufbereitung für eine von uns in einer weitestgehenden Stadt durchzuführende unterirdische Sprengung. Wir haben den Felsen, der durchzuführen werden mußte, vorher genau untersucht, und Herr Band hat darauf zusammen mit dem Chefingenieur die Konstruktion vorgenommen.“

„Kann der Chefingenieur nicht selbst der Täter gewesen sein?“

„Ausgeschlossen. Einmal hätte er, wenn er einen solchen Apparat braucht, sich selbst einen solchen herstellen können, ohne daß jemand etwas merkte, und zum zweiten ist es unbenkann, daß er zu privaten Zwecken einen Spezialapparat für eine Sprengung benötigte. Der Herr war damals schon mehr als 25 Jahre bei uns tätig.“

„Wer hatte Schlüssel zu dem Zimmer des Chefingenieurs?“

„Nur er selbst und die drei Inhaber.“

„Und warum wurde der Polizei keine Anzeige erstattet?“

„Weil wir nicht mit absoluter Sicherheit behaupten konnten, daß ein Diebstahl vorlag. Am Tage, bevor wir das Festen des Apparates bemerkten, wurden von einigen Leuten der Magazinvverwaltung überflüssig gewordene Werkzeuge, Abfallmetalle und dergleichen herausgeschafft. Es bestand demnach die Möglichkeit, daß dabei auch der Apparat mitgenommen worden war. Eine Nachprüfung des Magazins erfolgte ohne Ergebnis. Den Schrottschrauben haben wir allerdings erst später durchsuchen lassen, weil wir zunächst nicht daran dachten. Inzwischen hatte ein Altmetallhändler aber das Material abgeholt. Eine Gefahr bedeutete der Apparat auch nicht, weil er noch keine Ladung enthielt.“

(Fortsetzung folgt)



